

# Weshalb konnte Holland den deutschen Gemüsemarkt beherrschen?

Was kann der deutsche Gemüsehauer dagegen tun?

Holland ist vielen großen deutschen Gemüseanbaugesieten gegenüber nicht klimatisch begünstigt. Die umfangreichen Glasflächen Hollands sind aus der zwingenden Notwendigkeit heraus entstanden, den Sörpung der klimatisch günstiger gelegenen Gebieten Deutschlands (z. B. Taunus, Bergstr. Oberhein, Aßler Buch) auszugleichen. Als bei uns von Seiten der Regierung die Gemüseerzeugung durch Reichskredit gefördert wurde, war es zu spät. Holland beherrschte bereits den Markt. Es hatte die längeren Erfahrungen, die billigen Häuser, die niedrigen Zinssätze, sozialen Lasten, Steuern, Arbeitslöhne voraus und die bessere Absatzorganisation, sowie die Staatsführung, die ihren Anreiz durch geschickte Zollpolitik den deutschen Markt offen hielt.

Bei dem jetzigen Tiefstand der Preise ist allerdings auch der holländische Gärtner kaum noch in der Lage, uns zu unterbieten. Kommen wir für diese Preise ohne Änderung der Zollsätze, so hat Holland wieder gewonnen.

Die Gründe liegen klar auf der Hand:

1. Nur die beste Qualität bringt die Frucht und den Zoll noch auf, daher wird nur die beste Ware zu uns eingeführt.

2. Der Großhandel verlangt große Mengen einheitlich sortierter und verpackter Ware. Die holländische Absatzorganisation ist reif dazu aufgestellt.

3. Die genaue Marktbeobachtung und die systematische Auswertung der gemachten Beobachtungen, ein tadelloses Nachrichtenwesen bringen die Ware gerade an den Markt, wo durch große Nachfrage bei geringem deutschen Angebot noch verhältnismäßig gute Preise erzielt werden können.

4. Der holländische Markt ist durch die Ausfuhr von der besten Qualität nahezu entleert, so daß im holländischen Erzeugergebiet die geringere Ware nicht von der besseren im Preis gedrückt wird. D. h. wenn die erste Sortierung angefordert wird, so ist auf dem Inlandsmarkt die 2. Sortierung die beste Qualität und wird entsprechend teurer bezahlt.

Alle diese Tatsachen sind uns Deutschen bekannt, zum Teil gehören sie als Forderungen und Entschuldigungen zu den Requisitionen jedes Vorstands eines Bauvereins. Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt gekommen, all diese Erkenntnisse mit letzter Folgerichtigkeit in die Wirklichkeit umzusetzen. Keine Regierung hat so wenig Verständnis für tateloses Jammern und keine Regierung hat so viel Verständnis für energische Selbsthilfe wie die Regierung unseres Volkes. Deswegen dürfen wir auf ihren Schutz rechnen, wenn wir die Versorgung unseres Volkes mit Gemüse selbst übernehmen.

Was ist zu tun?

Als greife als Beispiel das Rheinland heraus, weil dort die Verkaufszentrale am weitesten ausgebildet ist.

1. Die bestehenden Erzeugerversteigerungen schließen sich zusammen und schaffen die Konkurrenz untereinander aus.

2. Sie errichten zusammen die Großversteigerung im Verbrauchergebiet. An diese Großversteigerung wird die an den Erzeugerversteigerungen gefamelte Warenmenge besser Qualität gemeldet und dort versteigert. Hier kauft der Großhandel die Menge und die Ware, die er sonst aus Holland bezog, weil die erforderliche Menge einheitlicher

Ware an keiner Erzeugerversteigerung zu kaufen war.

3. Die 2. und 3. Sortierung bleibt dem heimischen Kleinhandel überlassen. Sie muß in großem Umfang von den Hauptmärkten des Verbrauchsgebietes ferngehalten werden; es darf nicht mehr davon als jetzt angeboten werden.

4. Um derartig einschneidende Maßnahmen durchführen zu können, ist eine einheitliche Führung des Verkaufslandes nötig. Der Anbau muß weit strenger als bisher erfaßt werden. Wer innerhalb eines Erzeugergebietes Gemüse oder Obst erwerbsmäßig anbaut, muß verpflichtet sein, die Erzeugnisse reiflos zur Versteigerung zu liefern. Bisher ist der wilde und unorganisierte Anbau die stärkste Konkurrenz des realen Handels und der Versteigerungen. Das muß verhindert werden durch den Zwang zur Versteigerungsbefreiung. Man wird dann von Seiten der Gärtner nicht mehr den häuslichen Gemüsebau verwünschen, sondern man wird ihn, dem Verbrauch entsprechend, planmäßig steuern.

5. Die leidige Sortenfrage zu lösen, dazu sind allein die Verkaufszentrale da, nicht der Sommerschäfer. Die vom Verkaufszentrale als beste anerkannte Gemüsesorte wird allgemein angebaut. Es mag sein, daß dieser oder jener Samenzüchter sich geschädigt fühlt. Aber wir brauchen einheitliche Ware, also können nicht unzählige Sorten angebaut werden. Wirklich gute Neuzüchtungen werden sich immer durchsetzen. Aber der Anbau, der mit „Neheiten“ getrieben wird, hört dann auf.

6. Eine Aufgabe, die trotz aller berechtigten Forderungen danach noch immer nicht in Angriff genommen ist, ist die Verbrauchszentrale. Es muß eine Stelle im Reich geben, die genau sagen kann, ob der Anbau von Salat oder Blumenkohl oder Stangenbohnen gegenüber einer anderen Gemüseart gefördert werden soll oder umgekehrt eingeschränkt werden muß — also wieder: der Anbau muß planvoll gesteuert werden, nicht durch harte Gewalt, sondern durch Empfehlung und Aufführung.

7. Als Endziel für den Anbau ist nicht nur die Sortenbeschränkung, sondern auch die Arbeitsbeschränkung anzutreten. Jetzt muß — um das Risiko zu verteilen — um den Markt derjenigen zu können, jeder Marktgemüsebauer eigentlich alles anbauen. Es gibt unter den Anbauern einer Versteigerung Gemüsebauern, die über einen ausgesprochenen Hofboden verfügen, sie bauen aber nicht ausschließlich Kohl und Gemüsearten mit den gleichen Ansprüchen an den Boden, sondern auch frühe Strauchbohnen und ähnliche Sachen, weil die „vielleicht gerade dieses Jahr mehr Geld aufbringen“. Was tut nun aber umgekehrt der Anbauer mit leichtem Boden? Er düngt sich arm, um auch Winterkohl zu liefern, weil der „vielleicht dieses Jahr etwas besser geht“. Daß dieser überdüngte Winterkohl schon im Dezember faul ist, daß der Gärtner bei ihm die dreifachen Gießungskosten macht — ja, das ist nun mal nicht anders, leider!

Wer soll uns denn helfen, wenn wir es nicht selbst tun? Es sind ja überall Ansätze zur Selbsthilfe vorhanden. Und ist nicht der Zusammenbruch des Frühkartoffelmarktes Warnungssignal genug, und hat denn der deutsche Gemüsehauer aus den letzten 3—4 Jahren gar nichts gelernt? Ist das planlose Durcheinander, das Gegeneinanderwurzeln so schön, daß wir es gern noch jahrelang mitmachen? — — — Na also!

F. Strauß, Pöhltingen

# Stand des Liegnitzer Gurkenanbaus

Der Anbau ist in diesem Jahr um etwa 15—20% größer angelegt worden. Infolge des zu frühen und nassen Frühjahrswetters hat die Aussaat von Gurken wiederholt werden müssen. Das letztmögliche Aussaatdatum ist teilweise erst im Juni erfolgt. Auch nach der Pflanzenarbeit war eine den Gurken zuträgliche Witterung nicht eingetreten.

Durch diesen Zustand ist die Entwicklung der Pflanzen von vornherein so stark in Rückstand gekommen und man sieht heute — Anfang August — noch viel unvollkommen entwickelte Gurkenfelder. Normal belaubte Felder kommen nur vereinzelt vor. Meist sehen die Felder mit spärlich gemachten Ranken. Außerdem hat sich der Nebelstand bemerkbar gemacht, daß die Gurken, sobald sie heranwachsend waren, anfangen abzusterben.

Insgesamt zeigen sich schon viel stark braun- und gelblich gefärbte Ranken. Das Liegnitzer Anbaugesicht hat hauptsächlich unter harter Trockenheit, in Verbindung mit vorwiegend kalten Nächten zu leiden. Die Erträge sind entsprechend der ungenügenden Pflanzentwicklung außerordentlich gering und bringen

gen auch trotz vorgekehrter Zeit keine wesentliche Zunahme. Wenn nicht schnell noch Regen mit nachfolgendem warmen Wetter eintritt, so muß man sagen, daß man vor dem Ende der Gurkenreife steht, ehe sie recht angefangen hat.

Vor Wochenfrist ist zwar hier ein Regen niedergegangen, leider aber viel zu wenig, um eine entscheidende Besserung herbeizuführen. Von diesem Regen hat sich der Stand der Gurkenpflanzen nur vereinzelt etwas gebessert und es ist zu hoffen, daß davon von Mitte nächster Woche an die Zufahren etwas stärker werden. Die Qualität der Gurken ist bislang wenig befriedigend gewesen. Dieser Mangelstand hat sich nun aber etwas besser gebessert.

Die Anlieferungen reichen nicht aus, um die starke Nachfrage zu befriedigen. Die Preise sind unverändert angepannt. Bei Eintritt größerer Zufahren ist wohl auf Entspannung zu hoffen, doch dürfte diese nicht allzu groß ausfallen. Da die Zeit schon auf Mitte August angeht, ist es angezeigt, die Erwartungen über den weiteren Verlauf der Gurkenreife nicht zu hoch zu fassen. P. J.

## Achtung!

## Sofort erledigen!

### Beeren- und Frühobstzüchter,

die Erdbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, Kirchen, Mirabellen, Aprikosen, Pfirsiche usw. direkt oder indirekt an die obstverarbeitende Industrie geliefert haben, werden hiermit im eigenen Interesse ersucht, umgehend ihre genaue Anschrift zu senden an:

Reichsverband des deutschen Gartenbaus e. V., Berlin NW 3, 40, Kronprinzenufer 27

# Für den Junggärtner Gebt zur Junggärtnerspende

Die Zahlung für Junggärtnerspende wird erbeten auf das Postscheckkonto der Arbeitsgemeinschaft deutscher Junggärtner Berlin-Mariendorf. Postscheckkonto Berlin 127 677 mit der Angabe „Junggärtnerspende“.

- Mit herzlichem Dank bestätigen wir den Eingang folgender Zahlungen:
- Verlagshaus Trowitzsch & Sohn, Frankfurt (Oder) . . . . . RM 50.—
- Deutsche Park- und Gartengestaltung Allinger & Rothe G. m. b. H., Bin-Zehlendorf . . . . . RM 25.—
- Thalacker „Allgemeine Samen- und Pflanzenofferte“, Braunschweig . . . RM 50.—

Arbeitsgemeinschaft deutscher Junggärtner  
i. A. Noack, Mariendorf.

# Der 4. Reichsjunggärtnertag 1933 in Braunschweig vom 2. bis 4. September 1933

Nähere Ankündigungen siehe in den nächsten Junggärtnerheften. Sämtliche Anfragen sind zu richten an: Wilhelm Müller, Braunschweig, Madamenweg 145.

# Westdeutscher Junggärtnertag in Bonn am 27. August 1933

Anschrift: Fritz Florak, Bonn, Kaiser-Friedrich-Straße 10a

# Studienfahrt der Gärtnerlehranstalt Oranienburg

Wie alljährlich, so unternahm auch in diesem Jahr die Gärtnerlehranstalt Oranienburg eine längere Studienfahrt. Während in früheren Jahren die Reisen nach Hannover, Hamburg, Süddeutschland, nach dem Rheinland oder dem Harzgebiet führten, ging diesmal die Reise nach Sachsen. In Dresden wurden neben sehenswerten Bauten wertvolle Sammlungen und größere Gartenbaubetriebe besichtigt; u. a. die Großbaumschule Dauter, Groß-Tollwitz, die ebenfalls dort gelegene Kgl. Gärtnerei von Seidel und die Formobstgärten des Herrn Petrus, Weiger Dirsch bei Dresden. Besonders interessierte auch der Garten des Schlosses Coburg, der, hervorragend auf den Elbhöhen gelegen, mit seinen Pflanzensorten für den Gartengestalter sehr viel Wissenswertes bot. In Tagesfahrten wurden von Dresden aus ferner Pillnitz (Staatslehranstalt

für Gartenbau und Schlossgarten) und Tharandt mit seinem sehenswerten Forstgarten aufgesucht. Einige Tage wurden auch der Sächsischen Schweiz gewidmet. Sachsen bietet sehr viel Schönes. Das Elbtaunusgebirge gehört unweifelhaft zu den vorzüglichsten Landschaften des deutschen Vaterlands. Die Rückfahrt erfolgte über Rauen- und Prantitz bei Cottbus. Die letzten Orte sind durch die Gartenschöpfungen des Fürsten Pückler berühmt geworden.

Besonders ist noch hervorzuheben, daß ein großer Teil der Schüler die Reise mit dem Fahrrad bewältigte. Man muß dieses als eine gute sportliche Leistung ansprechen, denn es wurden an verschiedenen Tagen hintereinander jeweils mehr als 100 km zurückgelegt.

# Tagung der Gartenbaustudierenden

Die gärtnerische Fachschaft der Studentenschaft an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin veranfaßte am 21. Juli einen Vortragsabend, zu dem die gärtnerischen Berufsorganisationen eingeladen waren. Der Fachschaftsleiter D o p p e führte bei der Begrüßung aus, daß ihm und der gärtnerischen Fachschaft alles daran läge, einen festen Kontakt zwischen der gärtnerischen Praxis und der studierenden Jugend herbeizuführen und zu erhalten. Die gärtnerische Wissenschaft dürfe sich nicht in weltfremde Aufgaben einsperren, sondern Hand in Hand mit der gärtnerischen Praxis arbeiten. Um diese Zusammenarbeit zu fördern, seien für das nächste Wintersemester regelmäßige Vorträge und Ausflüge abzuhalten.

Im Anschluß daran sprach Professor K e m m e r über das Wesen der Obstwirtschaft in Vergangenheit und Zukunft. In einem geschichtlichen Abriss kennzeichnete er die verschiedenen Tendenzen im Obstbau. Weder die einseitige Pflege der Systematik, noch die Schnittmacht, am wenigsten die fruchtlose Uebertragung ausländischer Methoden können der deutschen Obstwirtschaft zum Erfolg verhelfen. Diese Anschauung müsse aufgegeben werden, daß Unterkulturen die Rente des Obstbaus aufbringen könnten. In günstigen klimatischen Lagen guten Bodens mit Obstbäumen besetzen, ist Voraussetzung für den Erfolg. Ausschlaggebend ist der Persönlichkeitwert des Betriebleiters. Damit rüde die Ausbildungsfrage in den Vordergrund. Es müsse erreicht werden, daß in der Praxis und in den gärtnerischen Ausbildungsstätten eine spezielle obdtbauliche Ausbildung möglich werde.

# Die neuen Lehrlinge

in Ihrem Betrieb von Anfang an zur Stetigkeit anzuhalten, ist bekanntlich Ihre vornehmste Aufgabe. — Wir wollen und können Sie darin bestens durch unsere Berufsfindung unterstützen, darum empfehlen wir Ihnen, Sorge zu tragen, daß jeder Lehrling die Berufszeitfrist

„Der deutsche Junggärtner“

durch das Postamt bezieht (Bezugspreis monatlich 0,50 RM, zusätzlich Bestellgeld — Probenummern gegen Einzahlung des Postes).

# Die Gemüseeinfuhr Hollands

Gegenüber 1928 hat sich die landwirtschaftliche Ausfuhr der Niederlande bis zum Jahre 1931 nach Frankreich, Belgien und Großbritannien der Menge nach gesteigert, nach Deutschland aber vermindert. Die wesentlichen Gründe für diese Erscheinung waren die ungleich größeren Belastungen der deutschen Wirtschaft und der damit verbundene rasche Verfall wertvoller ökonomischer Kräfte. Ueberausbedauerlich ergab sich nun aber in der Entwicklung der Importe von Gartenerzeugnissen eine Zunahme der Ausfuhr holländischer Gemüse nach Deutschland, während wider Erwarten die Ansprüche der übrigen Großkunden Hollands in Europa, ganz besonders Frankreichs, das durch seine Kontingenzierungsmaßnahmen dem Gemüseexport aus den Niederlanden ganz empfindliche Verluste zufügte, zum Teil beträchtlich abnahmen. Von der gesamten landwirtschaftlichen Produktion nahm Deutschland 1928 38 % ab, 1932 31,2 %. Große Schwierigkeiten begegneten nun in letzter Zeit — infolge der in allen Ländern mit besonderer Energie unterstützten Eigenversorgung — der Unterbringung holländischer Gartenbauzeugnisse. Obwohl bereits die erheblich verringerten Ausfuhrmöglichkeiten zu zum Teil beträchtlicher Einschränkung der bebauten Flächen zwang, überstieg die Produktion noch immer die normalen Marktbedürfnisse, die sich unter dem Druck der Krise, entgegengekehrt allen Erwartungen, hemmungslos abwärtsbewegten. Die Veränderungen im strukturellen Stand der Landbauprodukte im Verlauf von 1930 bis 1932 sind sehr interessant. Die bebauten Fläche von Feldbohnen stieg zunächst von 9200 ha auf 11 500 ha, um dann 1932 wieder auf 9800 ha zurückzugehen, bei Kirschen gestaltete sich das Verhältnis in dieser Zeit von 8700 ha, zu 9800 ha, bzw. 7000 ha, Erbsen 40 400, zu 42 800, zu 58 500 ha. Mit Ausnahme von Kammelfarnen ergaben sich bei fast allen Samereisulturen Einschränkungen, besonders bei Raps, Senffarnen, Baumohnsaat, Ananissamen usw., insgesamt von 51 000 über 39 000 auf 22 500 ha. Der Anbau von Speisefrüchten erhöhte sich von 129 000 über 188 000 auf 148 000 ha, fiel bei Herbstkartoffeln von 32 000 zunächst auf 26 700

ha und stieg dann wieder auf 27 700 ha. Kohlrabi baute Holland 1930 auf 8000 ha, 1931 auf 11 700 ha, 1932 auf 11 250 ha, Zichorie auf 613, bzw. 542, bzw. 608 ha, Zwiebeln auf 4500, 4000, bzw. 4200 ha. Andere Knollen- und Wurzelgewächse haben sich auf dem Stand von 1930 gehalten. Die Anbauverhältnisse von Weiß- und Rotkohl, Tomaten, Zwickeln, Gurken, Salaten und anderen Kohlpflanzen entwickelten sich sehr unterschiedlich. Das holländische Landwirtschaftsministerium hat zu Beginn des Jahres eingehende statistische Erhebungen über die Lage und die Aussichten des niederländischen Kartoffelbaus angestellt. Dabei ergab sich, daß eine starke Erhöhung der Kartoffelproduktion eintrat, für die eine entsprechende Unterbringung im Konsum außerordentliche Schwierigkeiten bereitete. Am härtesten trat das bei Kleinkartoffeln in Erscheinung. 1932 stellte sich der Vorrat auf 3,8 Millionen hl, das sind 28 % der Ernte, der Vorrat an Sand- und Rotkartoffeln auf 5,7 bzw. 8 Millionen hl und 31 bzw. 19 % der Produktion. Die Bedeutung des deutschen Marktes für die niederländischen Gartenbauzeugnisse zeigt sich nun deutlich in der jüngsten Entwicklung der Ausfuhr aus den Niederlanden. Seit 1930 hatte hinsichtlich des gesamten Ausfuhrwertes England die Spitze gewonnen, während 1932 Deutschland als Abnehmer wieder an erste Stelle trat, vor Belgien, Großbritannien und Frankreich. Obgleich also der deutsche Anteil an der landwirtschaftlichen Ausfuhr der Niederlande seit 1928 zurückging, hat sich der Wert dieses Marktes als Kunde nicht unwesentlich vergrößert. Gemüse- und Blumenfaat bezog die deutsche Wirtschaft 1931 1200, 1932 1100 t, frische Früchte 18 900, bzw. 27 600 t, getrocknete und eingemachte Früchte 4200, bzw. 3200 t, frische und eingemachte Gemüse 187 300, bzw. 186 000 t, Blumen 8900, bzw. 7900 t. Die entsprechenden Zahlen sind bei Belgien 191, bzw. 188 t, 3450, bzw. 2400 t, 108, bzw. 40 t, 45 600, bzw. 46 000 t und schließlich 1100 und 1650 t, bei England 100 und 100 t, 208 bzw. 230 t, 27 bzw. 12 t, 2310 bzw. 2700 t, 500 und 500 t und schließlich bei Frankreich 300 und 300 t, 3000 und 3500 t, 70 und 65 t, 12900 und 10 700 t, 2700 und 2800 t.